



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.


Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Georg Christoph Lichtenberg's
Vermischte Schriften.




Neue vermehrte,
von dessen Söhnen veranstaltete
Original - Ausgabe.



Mit dem Portrait, Facsimile und einer Ansicht des
Geburtshauses des Verfassers.

Sechster Band.



Göttingen,
Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung.
1853.

Inhalt

des sechsten Bandes.

Von der Nulusharfe	S. 3.
Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?	— 11.
Trostgründe für die Unglücklichen, die am 29ten Fe- bruar geboren sind	— 24.
Die vierzehn Schwestern	— 32.
Wie man zum Citoyen du pays plat gemacht wird	— 34.
Nachricht von einer Wallrathfabrik	— 41.
Einige Betrachtungen über vorstehenden Aufsatz, nebst einem Traum.	— 48.
Auch ein paar Worte von Polen	— 56.
Das Luftbad	— 61.
Über Gewitterfurcht und Blitzableitung	— 70.
Über das Efelsteuern und die ehemalige Weiberpolizei in Darmstadt	— 83.
Von den Kriegs- und Fastenschulen der Chinesen, nebst einigen andern Neuigkeiten von daher	— 92.
Ein neuer Damenanzug, vermuthlich in Indien	— 111.
Streit über einen Sitz in der Kirche; keinen bischöflichen Über Ernährung, Kochen und Kochsparkunst	— 121. — 126.
Anhang zu vorstehendem Artikel	— 140.
Das war mir einmal eine Wurst	— 147.
Eine kleine Aufgabe für die Übersetzer des Ovid in Deutschland	— 155.

Verzeichniß einer Sammlung von Geräthschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffent- lich verauctionirt werden sollen	S. 162.
Rede der Biffer 8 am jüngsten Tage des 1798sten Jah- res im großen Rath der Biffen gehalten	— 174.
Daß du auf dem Blockberge wärst	— 195.
Leuchtende Kartoffeln	— 217.
Lieutenant Riou.	— 220.
Wie weit manche Vögel zählen können	— 224.
Von einer in dieser Kaffezeit seltenen weiblichen Er- scheinung	— 227.
Gupazoli und Cornaro, oder: Thue es ihnen nach wer kann	— 231.
Vom Würfel.	— 237.
Von Makulaturbleichen	— 240.
Urnen und Aschenkrüge von einer neuen Art	— 242.
Ein Wort über das Alter der Guillotine	— 245.
Neuer Gebrauch der Hunde	— 261.
Wie die Schinesen ihr großes Papier verfertigen	— 264.
Über Bücherformate	— 266.
Bero	— 272.
Vom bibliopolischen Jahre	— 273.
Trost bei trauriger politischer Aussicht	— 275.
Etwas Stoff zu Montagsandachten	— 276.
Kohlengruben unter der See, und Etwas von negati- ven Brücken	— 280.
Jüdische Indüstri neben holländischer Frugalität	— 286.
Zubereitung des Eises in Indien	— 289.
Anekdoten.	— 291.
Wirkung der Musik auf einige Thiere	— 293.
Vergleichung der St. Peters-Kirche in Rom mit der St. Pauls-Kirche in London, und beider mit dem Weltgebäude	— 294.
Die Glocken	— 298.
Gevatternbrief	— 304.
Sonderbare Art wilde Enten zu fangen	— 305.
Künsteleien der Menschen an Bildung ihres Körpers	— 306.
Englische Moden	— 312.

Proben sonderbarer Verschwendung aus den Ritterzeiten	S. 315.
Art der Chineser, Perlen zu machen	— 316.
Preisverzeichniß von südländischen Kunstfachen und Naturalien	— 317.
Gelehrigkeit der Thiere	— 319.
Beitrag zur neuesten Geschichte der Felsgespenster . .	— 322.
Von Thieren als Wetterpropheten	— 323.
Ein paar Feierlichkeiten und Gebräuche	— 325.
Proben seltsamen Appetits	— 327.
Die alten Deutschen	— 331.
Merkwürdige Begebenheiten und Gebräuche	— 335.
Tabelle die Hoffnung der Jungfern zu berechnen . .	— 342.
Seltames Carneval	— 344.
Bermählungsfeier eines Zwergenpaares	— 347.
Handel mit heiligen großen Beben in Italien	— 348.
Sonderbare Bestrafung eines losen Mauls in der Pfalz	— 350.
Vom Bohon- und Giftpflanzbaum	— —
Beitrag zu einer Toilettenapotheke	— 358.
Über einige Fastnachtsgebräuche unsrer Voreltern . .	— 360.
Kleine Hausstafeln über die Verwendung von Geld und Zeit	— 368.
Merkwürdige Belagerung und Einnahme einer Zucker- dose durch ein Corps Armeisten	— 373.
Vom Gang zum Fuß und von einigen sonderbaren Toilettenstücken	— 375.
Sonderbare Behandlungsart der neugeborenen Kinder bei einigen Völkern	— 378.
Christliches Ostergelächter	— 382.
Geschichte der Hochzeitkränze und Brautringe	— 383.
Über einige kräftige Mittel die Vernunft zu betäuben	— 388.
Vom Recht der Hagestolze bei Deutschen, Römern und Griechen	— 394.
Recept aus dem Mittelalter, wie Vergiftungen zu hei- len sind	— 402.
Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters.	
1. Kaiser Carls IV. genossenes Mahl bei einem sei- ner Amtleute	— 403.
2. Kaiser Sigismunds Bal paré zu Straßburg	— 404.

Geschichte der Handwerker und Sünfte in Deutschland, und ihres blauen Montags	S. 405.
Wundercuren der geweihten Ärzte bei einigen ameri- canischen Völkern	— 416.
Wie der Abt von der Reichenau die Frösche schweigen macht	— 418.
Pluderhosen und Teufeleien, ein Paar Modefachen des sechzehnten Jahrhunderts	— 419.
Was Schiffziehen in Ungern für eine Strafe sei . . .	— 424.
Wie Gottesäcker auf Kirchhöfen und Begräbnisse in den Kirchen entstanden sind	— 426.
Was es eigentlich mit dem Geschenke der Bräutigams- benden und des Schlafrockes bei Hochzeiten für eine Bewandniß habe	— 431.
Wie zwei reichstädtische Gesandte ein Räthsel gelöstet Ascherassische Mädchen	— 435. — 436.
Die Brieftauben	— 440.
Tagliostro	— 442.
Ein Paar neue Schlüsse aus alten Londonschen Mor- talitätstabellen	— 445.
Etwas von Jesuiten	— 446.
Ein großer Waghals	— 447.
Eine moderne Entdeckung des Hrn. Dutens	— 448.
Große Scharfsichtigkeit der Geier	— 450.
Merkwürdige Buneigung einer Gans zu einem Haus- hunde	— 451.
Einige gemeine Irrthümer	— 454.
Neue Erfindungen, Moden, physikalische und andere Merkwürdigkeiten	S. 460—490.

Vermischte Schriften.

Sechster Theil.

Eine kleine Aufgabe für die Übersetzer des Ovid in Deutschland.

(Götting. Taschenkalender 1798. S. 132 — 138.)

Dryden sagt: folgende beide schönen Verse aus Ovid's: *Sappho an Phaon* *), könnten nicht in gleich vielen Zeilen englisch gegeben werden:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,

Nulla futura tua est; nulla futura tua est.

Da dieses eine kleine Aufgabe nicht bloß für deutsche Dichter, sondern auch für Dichterinnen, die wohl hierin vorzüglich Rücksicht verdienen, sein soll: so will ich den Sinn jener Zeilen, umschrieben, hersetzen, in der sichern Überzeugung, daß vorzüglich die Dichterinnen, wenn sie ihn einmal gefaßt haben, auch den nächsten Weg vom Herzen zur Sprache, den sie, sich selbst überlassen, selten verfehlen, hier am sichersten finden werden. Es war ja eine Geschlechtsverwandte, die den Gedanken hatte,

*) Heroid. XV. 39 und 40.

und alle sind Erbinnen irgend einer kleinen Verlassenschaft dieses verewigten Mädchens.

Sappho sagt oder will sagen: Phaon! Wenn nur Die, die Deiner durch Schönheit würdig wäre, die Deinige werden kann: so kann nie eine die Deinige werden. — Dieses ist der Sinn, die Materie; die Form ist in der Schmelzung zu Prose größtentheils verloren gegangen. Für unsere Dichter bedurften die Zeilen keiner Erläuterung, für die Dichtertinnen wird ein Wink von ihrem Phaon oder selbst ein Blick auf sein Bild, hinreichen, dem zerfloßenen Ausdruck der Empfindung wieder die dichterisch-metrische Naturform, Kristallisation möchte ich sagen, wiederzugeben, die von Ewigkeit her immer einerlei war und es auch fernerhin sein wird. Geständelt hat Ovid, seiner Gewohnheit nach, auch hier ein wenig. Aber wer in aller Welt tändelt nicht in diesen Dingen zuweilen, auch selbst wenn er es ernstlich meint? Auch dieß ist ja Natur. Ich sollte denken, wenn nur die Empfindung, die der Tändelei zum Grunde liegt, richtig, wahr, stark und deutlich aus dem Herzen stammt, so adelt sie leicht jeden Ausdruck, zumal wenn er dem Ohre schmeichelt. — Die Wiederholungen der Worte in der zweiten Zeile, so wie sein berühmtes

Principium dulce est, sed finis amoris amarus.

gehören ganz zur Familie der Reime, und scheinen aus denselben Anlagen unseres Gemüthes zu stammen, die diesen hernach in Umlauf gebracht haben. Nun wieder zur Geschichte der Aufgabe.

Obgleich Dryden dieses behauptet hatte, fanden sich doch bald zwei englische Übersetzungen jener Zeilen ein, und zwar von demselben Manne, einem gewissen Herrn Corbyn Morris. Ich setze sie beide hierher, weil die darin genommenen Wendungen, wegen der Verwandtschaft unserer Sprache mit der englischen, einen deutschen Übersetzer vielleicht leiten können. Die Übersetzung wird man mir hoffentlich schenken.

(1)

If but to one, that's equally divine,
None you'll incline to, you'll to none incline.

(2)

If, save whose charms with equal lustre shine,
None ever thine can be, none ever can be thine.

Wäre es also nicht einmal der Mühe werth, zu versuchen, ob wir es im Deutschen nicht besser können? Denn ich zweifle sehr, ob die englische Übersetzung dem großen Dryden Genügethan haben würde, der gewiß, als er seinen Ausspruch that, etwas Lieblicheres, wenigstens gewiß etwas Geschmeidigeres, verlangte, als diese englischen Zeilen. — Vor mehreren Jahren sprach ich an einem Abend mit unserm sel. Bürger *) über dieses drydensche Problem. Es schien ihm zu gefallen, und schon am folgenden Morgen schickte er mir nicht weniger als

*) Gottfried August Bürger, der berühmte Dichter der Lenore u., geb. den 1. Januar 1748 zu Wolmerswende bei Halberstadt, gest. den 8. Juni 1794 zu Göttingen.

fünf Übersetzungen, wovon aber zwei durch vorsächlichen Muthwillen mehr Parodien und Caricaturen, als ernstlich gemeinte Übersetzungen waren, und in der That sind die Verse des Ovid's sehr geschickt, allerlei lustige Schwänke zu veranlassen. Ich muß aber sehr bedauern, daß ich das Blatt, auf welchem sie von Bürger's eigener Hand geschrieben standen, und worauf ich überdieß nachher die wohlgerathenen Versuche einiger hannöverschen Freunde, diese Verse ins Französische zu übersetzen, geschrieben hatte, jetzt nicht auffinden kann. Ganz verloren glaube ich indessen nicht, daß es ist *). Doch muß ich zugleich

*) Unter den auf uns gekommenen Papieren des Verfassers hat sich das Blatt nicht gefunden. Doch sind von Bürger's fünf Übersetzungen, durch dessen Biographen, die drei deutschen erhalten, während die übrigen zwei zu muthwillig schienen, um mitgetheilt zu werden. Wir lassen sie hier folgen:

1. Wenn außer Wohlgestalt, vollkommen wie die Deine,
Dein Herz nicht Eine rührt: so rührt Dein Herz nicht Eine.

2. Wenn außer einer Braut, der Deine Reize fehlen,
Du Keine wählen darfst: so darfst Du Keine wählen.

3. Wenn außer der, die Dir an Schönheit gleicht auf Erden,
Dein Keine werden kann: so kann Dein Keine werden.

S. Ludw. Chph's Althof's Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfr. Aug. Bürger's; nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Abgedruckt in Bür-

zum Trost künftiger Übersetzer anmerken, daß weder Bürger noch ich ganz mit der Arbeit zufrieden waren. Es hatte sich

ger's sämtlichen Werken, 4ter Band, Göttingen 1844, S. 106—203.

Dem Verfasser waren außerdem noch folgende Übersetzungen zugegangen, die wir in seinem literarischen Nachlasse aufgefunden:

4. Ach es wird, kann Deiner an Reiz unwürdig, o Schönster,
Keine die Deinige sein, Keine die Deinige sein.

(Von Geo. Ludw. Spalding, Prof. am Berl. Gymnasium; Herausgeber des Quintilian, geb. 1762, gest. 1811. —)

5. Wilst Du, Adonis! nur die ähnlich-schönste frei'n,
So wird Dir Keine recht, und Keine für Dich sein!

(Vom Hofr. Justus Claproth in Göttingen, Verfasser der Jurisprudentia heurematica etc., geb. 1728, gest. 1805. —)

6. Darf nur jenes, das Mädchen, das Deiner werth durch
den Reiz ist,

Dein sich nennen, so nennt Keines von Allen sich Dein.

7. Darf nur Jene, die Deiner an Liebreiz würdig erscheinet,
Dein sich nennen, so nennt Keines der Mädchen sich Dein.

(Vom Reg.-Rathe Renatus Freih. von Senkenberg, in Gießen, Verfasser von carmina graeca et latina, der Supplemente zu Lipenii Bibliotheca juridica und der Fortsetzung von Häberlins Reichsgeschichte. Geb. 1751, gest. 1800. —)

8. O! wenn außer dem Weibe, das Dich durch Reize verdient,

Kein Du nennest die Braut: nennest Du keine die Braut.

(Von einem Ungenannten aus Göttingen.)

nämlich auch, wie der Engländer, dem Zwange des Reims unterworfen. Das ist aber unbillig. Wenn sich die deutsche Sprache mit der lateinischen hier messen soll, so müssen beide, nach allen Gesetzen des rechtlichen Zweikampfs, mit gleicher Armatur auf dem Plage erscheinen, und die deutsche vergäbe sich allerdings zu viel, wenn sie, bei ihrer eigenen Wohlbeleibtheit, noch obendrein ihr Ross mit einem Geläute behängen wollte, das dessen Bewegungen nothwendig erschweren muß. — Also keine Reime. Diese können auch, wie mich dünkt, hier um so eher entbehrt werden, da ja der ganze Ton dieser Zeilen, der nicht verfehlt werden darf, in einer dem Reime ähnlichen Symmetrie der Worte besteht.

Sollten sich in unserm Vaterlande Dichter oder Dichterinnen finden, die durch Auflösung des brydenschen Problems die bekannten Präensionen unsrer Muttersprache von Neuem zu begründen suchen wollten: so werden ja wohl die Herausgeber

9. Wenn einzig, o Phaon, das Weib, Dein würdig an
 Schönheit und Liebreiz,
 Die Deinige nennen sich darf: darf Keine nennen sich
 Dein.

(Vom Justizrathe Buri in Offenbach.)

10. S'il faut, pour Vous charmer, avoir tous Vos attraits,
 Vous n'aimerez jamais, Vous n'aimerez jamais.
 11. Si, pour te plaire, il faut t'égal en attraits,
 Phaon, tu n'aimeras, tu n'aimeras jamais.

(Von Ungenannten.)

unserer Musenalmanache den glücklichsten Versuchen darunter, über deren Werth zu richten, ihnen, so viel ich ihrer kenne, Niemand die völlige Competenz absprechen wird, ein Plätzchen in ihren Annalen einräumen. Viel Raum wird, bei solchen Richtern, nicht nöthig sein. Zur Belohnung freilich habe ich weiter Nichts zu versprechen, als die, die gewöhnlich von dem Fähigsten nur allein gesucht wird, den Beifall der Kenner, und das Vergnügen, das mit Auflösung jeder schwierigen Aufgabe immer verbunden ist. Es ist ja ohnehin bekannt genug, daß man zwar für gute Verse am Ende Geld nehmen kann (das ist sehr billig), daß aber, so lange die Welt steht, schwerlich noch eine einzige gute Zeile des Geldes wegen ist gemacht worden. O wenn der Lohn des Augenblicks nicht wäre, und erst gerechnet werden müßte, wahrlich die Welt würde stille stehen!
